

Über die Braunkohlen-Schürfung bei Mariathal im Jahre 1898.

Von Dr. **A. Kornhuber.**

Unter den mannigfaltigen Merkwürdigkeiten, die die Natur der so reizend gelegenen Stadt Presburg aufweist, zog in neuerer Zeit der Westhang der kleinen Karpathen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Mit Benützung der Marchthalbahn ist es heute ungemein leicht, die anmuthige Gegend von Mariathal zu erreichen, die, den Gläubigen als eine gottbegnadete Stätte theuer, auch durch ihre landschaftliche Schönheit nicht minder, als durch ihre interessanten Vorkommnisse aus dem Mineralreich sich in hohem Grade auszeichnet und zu öfter wiederholtem Besuche einladet. Es führt nach Mariathal auch ein angenehmer Fussweg, der namentlich von den slavischen Anwohnern viel betreten wird, daher leicht auffindbar und überdies von dem thätigen Verschönerungs-Verein zu Presburg als Weg Nr. 1 mit rothen Kreisscheiben kenntlich gemacht ist. Im kühlen Schatten meist hochstämmiger Rothbuchen gelangt man durch die Presburger Stadtwaldungen, über den Gamsen-, Pfeffer-, Dirndl- und schwarzen Berg, dann über das Bisternitzer Gebiet dahin, wobei man das obere Weidritz-Thal am Forsttheile Spariska überschreitet. Man kommt so von der Ostseite hinab in unser Thal, trifft etwa zwei Kilometer von dem Dorfe entfernt den bekannten Schieferbruch, dem wir an anderer Stelle eine besondere Besprechung widmen wollen, weiter den heiligen Brunnen, den ein breiter herrlicher Baumweg¹⁾ von uralten Linden und

¹⁾ Diese schöne Allee scheint einst ganz aus Linden bestanden zu haben. Einige solche Bäume von sehr namhaftem Alter und von bedeutender Höhe, aber nicht sehr breiter Laubkrone stehen noch daselbst. Sie sind in ihren oberen Ästen und Zweigen mit Mistelbüschen dicht besetzt und überhaupt altersschwach. Daneben sind auch Bergahorne, dann einige Robinien von auffallender Höhe. Was von älteren Allee-Bäumen abstirbt, wird durch Rosskästen ersetzt, deren umfangreiche Laubkronen schon heute vorherrschen.

Rosskästen mit der Kirche und dem Schlosse verbindet, und endlich das stille Dorf selbst.

Im April des Jahres 1897 stiess man daselbst beim Graben eines Brunnens, den Frau Hron, Eigenthümerin des Hauses Nr. 47, auf einer mässigen Anhöhe oberhalb des alten Gasthauses anlegen liess, auf Spuren von Kohle. Die erste öffentliche Mittheilung²⁾ darüber brachte die „Presburger Zeitung“ in Nr. 69 vom 11. März 1898 aus der gewandten Feder des Herrn Jul. v. Derra. Mit vollem Rechte wird darin auf die ausserordentliche Bedeutung eines Kohlenlagers in solcher Nähe von Presburg und nicht weit von Wien, zumal bei den vorhandenen günstigen Verbindungsverhältnissen zu Wasser und zu Land hingewiesen und der Wunsch ausgedrückt, dass die neu aufgefundenen Kohlenlager so reichhaltig und ausgedehnt sein mögen, um die in sie gesetzten Hoffnungen zu erfüllen. Weitere hierauf bezügliche kurze Bemerkungen brachten die Nummern 79 und 91 desselben Blattes vom 21. März und vom 2. April. Am 13. März 1898 fand sich auch im „Westung. Grenzboten“ eine sachgemässe Anzeige.

Durch vieljährige eigene Untersuchungen und Beobachtungen mit der geologischen Beschaffenheit der Presburger Gespanschaft vertraut, waren für mich die erwähnten Berichte ungemein anregend und beachtenswerth, so dass ich beschloss, die Gegend neuerdings zu begehen und hiebei die Schurfstelle zu studiren. Unter der freundlichen Führung des Herrn Kasimir Wetschl, Postmeisters zu Stampfen, der nach den Zeitungsnachrichten mir als der rührigste Theilhaber und im persönlichen Verkehr in der That als die Seele des Unternehmens erschien, führte ich mein Vorhaben am 14. Mai 1898 aus und berichtete darüber in der Presburger Zeitung vom 24. Mai 1898 Nr. 142 in Kürze, wie folgt:

„Die Hügelreihen, an die sich die Hoffnungen des Consortiums knüpfen, das zur leichteren Ausführung der Unternehmung derzeit aus 16 Theilnehmern besteht, verlaufen vom Saume der kleinen Karpathen, der hier den östlichen Rand des Wiener

²⁾ Abgesehen von einer sehr kurzen Notiz im Abendblatte der „Neuen freien Presse“ vom 10. März 1898, wo von Braun- und Schwarzkohle auf einem Bauerngute die Rede ist.

Tertiärbeckens bildet, in nahezu paralleler Richtung von OSO nach WNW und entsprechen den Erosionsrändern der Gebirgsbäche. Die Tertiärformation lagert bei Mariathal und Bisternitz auf Lias-Schiefeln und Kalken, diese auf Quarziten der Dyas, unter denen krystallinische Thon- und Glimmerschiefer folgen, die zuletzt auf Granit ruhen. Das Tertiär (Miocän) ist vorherrschend durch Tegel und Sand vertreten, über dem, wie namentlich an der Vrchna hora zwischen Stampfen und Mariathal deutlich ist, Leithakalk in fast horizontalen Bänken liegt. Auch einzelne Hügel, z. B. der die Kirche von Masst trägt, bestehen ganz aus Sand. Nach den Versteinerungen, die sich bei Bisternitz darin fanden,³⁾ stimmt er ganz mit dem Sande von Theben-Neudorf, dem er auch nach seiner Lagerung und petrographischen Beschaffenheit gleicht, überein und ist als Strandbildung der oberen Mediterran-Stufe zu betrachten. Hie und da bedeckt ihn eine schwache Schichte gelbröthlichen, sog. Belvedere-Schotters der thracischen Stufe. Dagegen nimmt letzterer, jenseits der Alluvial-Niederung im Westen von Bisternitz, auf der Platte, die sich der March entlang zwischen Neudorf und Thebensee hin erstreckt, an Ausdehnung und Mächtigkeit (über 4 m) ungemein zu. Das zur Strassenbeschotterung vorzüglich geeignete Material wird am Ostrande der erwähnten Platte in zwei kleineren Schottergruben, einer NW bei der Polni mlyn und einer anderen seitlich am Nad jamu gelegenen, gewonnen. In grossem Masstabe ist aber die Westseite dieser Platte, gegen die sie allmählig ansteigt und dort um 20 m höher liegt, zu diesem Zwecke aufgeschlossen. Es ist dies die Höhe „Gora cesta“ der Generalstabskarte 1:75000, Blatt:Dürnkrot und Bösing (Zone 12, Col. XVI), wohin nördlich von der Station Thebensee der Marchthalbahn, alsbald nach der Abzweigung der Stampfener Flügelbahn, eine besondere kurze Zweigbahn führt, um die Abfuhr des Belvedere-Schotters von den dort an der grössten Erhebung der Platte befindlichen, weit ausgedehnten Ab- und Ausgrabungen zu erleichtern.⁴⁾ Unter dem Sande tritt ein

³⁾ Hörnes bei Andrian u. Paul, Jahrb. G. R. A. XIV 1864, 3. Heft, S. 362.

⁴⁾ Die Beschotterung der Comitats-Strassen wird mit Kalkmaterial aus den Steinbrüchen am Nordfusse des Thebener Kobels ausgeführt, die der

erbsengrüner oder bläulich-grauer Thon (Tegel) auf. In diesem fanden sich nun beim Graben des vorhin erwähnten Brunnens und in dem Versuchsschachte, der, etwa fünfundzwanzig Schritte davon entfernt, in einer kleinen Mulde in Jahre 1898 abgeteuft wurde, die Kohlenspuren. Der Brunnen ist geschlossen und in Benützung; im Schachte hinderten die eben im Gange befindlichen Stützarbeiten den Zugang. Die Angabe der Schichtenfolge kann ich daher nicht nach eigener Anschauung, aber nach den übereinstimmenden Aussagen der Herren Wetschl, Guts-pächter Eninger und Karl Holly (Stampfen) liefern, nemlich 0·2 m bis 0·3 Dammerde, 6 m Sand, 1·5 m Tegel, 0·16 m obere Kohlschicht, 1·5 m Tegel, dann 0·5 untere Kohle und dann wieder Tegel, der nicht weiter durchsunken wurde. Die obere Kohle ist von moderigem Aussehen, braun, pulverig-blätterig, von Thontheilchen ganz durchsetzt. Deren Gewinnung ist belanglos. Die untere Kohle dagegen ist dunkelschwärzlich-braun, hat braunen Strich, ist compact, muschelrig im Bruche, von streifigem Ansehen, matt oder stellenweise, besonders an den Streifen, etwas fettglänzend. Bei längerem Liegen an der Luft zerfällt sie in ziemlich scharfkantige Stücke. Deren Eignung zur Feuerung wurde von der Ortsschmiede und bei der Dampfmaschinenheizung im Schieferbruche, nach mir von den dortigen Arbeitern zufällig gemachten Mittheilungen, erprobt.“

„Nach einer Untersuchung des Herrn Alexander v. Kalesinsky, Chemikers der kön. ungrischen Geologischen Staatsanstalt, vom 18. April 1898 enthält diese Kohle lufttrocken in 100 Gewichtstheilen 73·76 verbrennbare Stoffe, 13·51 Wasser und 12·73 Asche. Ihre Brennkraft stellt sich nach Berthier's Methode zu 3451 Calorien (Wärmeeinheiten) heraus, wie sie gewöhnlichen Braunkohlen entspricht. Dies will sagen, wenn man die Brennkraft des reinen Kohlenstoffes (8080 Calorien) gleich 100 annimmt, so ergibt sich für den Werth unserer

Kalk-Gewerkschaft in Stockerau (Sitz in Wien, I. Kaiser Ferdinandsplatz 2) gehören u. deren Zweigniederlassung „Kalkwerk Theben-Neudorf (bei Presburg)“ seit 1885 sie bilden. Die Bezirksstrassen jedoch, der Oberkörper der Eisenbahnen, selbst auf weitere Entfernungen, und andere Wege, Plätze u. s. w. nehmen alle ihren Bedarf aus den im Texte erwähnten Belvedere-Schotter-Gruben.

Kohle die Zahl von etwas über 40, während er bei Holz 36 bis 47, bei Schwarz-(Stein-)Kohlen 79 bis 96, bei Cokes 84 bis 97, je nach der Qualität, beträgt. Nach Herrn K. Wetschl sollen auch Kohlenspuren am Ostende von Bisternitz beim Graben eines Brunnens in 1·5 m Tiefe, und auch noch weiter östlich davon, Ausbisse gefunden worden sein. Sehr zweifelhaft erscheinen Äusserungen über ältere Kohlenfunde in dieser Gegend, so schon vom Jahre 1828 beim Graben eines Brunnens im Hause Nr. 60 zu Kaltenbrunn, angeblich nach dem Zeugnisse des Herrn Orts Pfarrers, dann vom Jahre 1865—66 über einen Versuchsbau auf Lignit, in der Nähe des Schafstalles südlich vom Neuhof. Zwei Bergarbeiter, die früher im Schieferwerk unter Bontoux dienten, hätten mit Unterstützung des Maria-thaler Wirthes Siemeth den letzterwähnten Bau eine Zeit lang geführt. Aber, so wird erzählt, in beiden Fällen hätte die Pálffy'sche Grundherrschaft die Arbeiten einstellen und die Gruben verschütten lassen. Wie behutsam man in derlei Fällen sein müsse, zeigt eine Erfahrung, die ich in den Fünfziger-Jahren in Presburg machte. An der Ostseite unseres Gebirges, doch schon weit in der Ebene, in der Gegend von Lanschütz wollten arbeitslose Bergleute Kohlen entdeckt haben und veranlassten einen opferwilligen hiesigen Industriellen, Grubenarbeiten in Angriff nehmen und eine Weile fortsetzen zu lassen. Einer meiner intelligenteren damaligen Schüler, der mit dem Unternehmer verwandt war, überbrachte mir eine in Gegenwart des Letzteren zu Tage geförderte Probe, nemlich ein Stück Lehm (Tegel), in dem unverkennbare preussisch-schlesische Steinkohle eingeknetet war. — Höchst gewagt ist es ferner, aus der Terraingestaltung, oder dem Boden-Relief, das etwa mit demjenigen bestimmter anderer Kohlendistricte einige Ähnlichkeit zu haben scheint,¹⁾ Schlüsse auf das Vorkommen abbauwürdiger Flötze ziehen zu wollen. Nur die Aufdeckung der Kohle selbst, sei es in natürlichen Entblössungen, Erdeinrissen, Auswaschungen u. dgl., oder auf künstliche Art durch Grabungen in verschiedener Weise, oder Bohrungen herbeigeführt, kann unzweifelhaft Anhaltspunkte hiefür liefern. Man geht daher viel zu weit

¹⁾ Man hatte nemlich die erwähnte Gegend mit der Landschaft des böhmischen Braunkohlenbeckens bei Brüx und Teplitz verglichen.

in der Behauptung („Presburger Zeitung“ vom 11. März 1898), „dass auf dem ganzen Gebirgszuge, der sich von Mariathal gegen Presburg ausdehnt, Steinkohle, und zwar in ausgiebigen Lagern gefunden werden müsse.“ Auf diesem weiten Urgebirgs-(Granit-)Terrain mit seinen Erosionsthälern des grossen und des kleinen Weidritzbaches u. A. fehlt jede Voraussetzung, die zu einer solchen Annahme auch nur einigermaßen berechtigten könnte. Die Carbonformation ist in den kleinen Karpathen nicht entwickelt; das Mariathaler Schieferlager gehört der Liasformation an, die nur am Westrande des Gebirges auftritt; die Ofenschwärze, die die Mariathaler Slovaken nach Presburg zu Markte bringen, sind Thonkugeln mit einer Beimischung ganz geringer Mengen von Graphit, dem die schwarzen Liaskalke und die dunkeln Thonschiefer ihre Färbung verdanken. Sie sind keine Anzeichen etwa vorhandener Kohlenlager. Aber auch die schmale Bucht des Tertiär, die sich zwischen Kaltenbrunn und Blumenau ins Urgebirge einschiebt, ist nicht geeignet, Hoffnungen auf Braunkohlenlager zu erwecken. Sie ist ja, wie der tiefe Eisenbahn-Einschnitt erkennen lässt, zumeist mit Granittrümmern, Conglomeratblöcken und grobem Schotter erfüllt, bei Kaltenbrunn mit Sand, dann gelblichem kalkigem Lehm (Löss) bedeckt und zeigt nur am Nordende des Karlsdorferthales westlich ein wenig ausgedehnte Ablagerung von Cerithienkalk der sarmatischen Stufe.“¹⁾

„Wenn nun die Schurf-Unternehmung zu den früher erlangten Schurfrechtsbewilligungen in den Gemeinden Stampfen, Mariathal und Bisternitz sich auch noch solche für Kaltenbrunn und Blumenau (s. „Presb. Zeit.“ v. 21. März 1898) verschaffen zu sollen glaubte, da ist es wohl erklärlich, dass die Presburger städtische Wirthschafts-Commission es nicht versäumen konnte, um etwaigen Vorwürfen zu begegnen, auch das Schurfrecht im Presburger Gebiete sich zu wahren („Presb. Zeit.“ v. 2. April 1898), obgleich eine unmittelbare Folge sich daran nicht knüpfen wird, da die Erwartung von Kohle namentlich in unseren Gebirgsgegenden, welche an das Stampfener Revier gegen Mariathal sich anschliessen, nicht begründet erscheint.“

¹⁾ Fuchs Th. Die Tertiärablagerungen in der Umgebung von Presburg u. Heimbürg. Jahrb. d. Geol. R. Anst. 1868, 2. Heft S. 276.

„Der Schwerpunkt dieser wichtigen Frage liegt vor Allem zunächst in dem glücklichen Fortschreiten des Versuchsbaues in Mariathal selbst. Wenn es sich bei den weiteren Bergarbeiten herausstellt, dass das, wenn auch nicht sehr bedeutende Flötz von 50 (nicht, wie der „Grenzbote“ a. a. O. berichtete, von 83) Centimetern Braunkohle in dieser Mächtigkeit anhält, ja sich vielleicht verstärkt, wenn es sich nicht auskeilt, sondern eine ansehnliche Ausdehnung hat, also ziemlich weit sich erstreckt (Spuren bei Bisternitz?), wenn ferner das Hangende des Kohlenflötzes, nämlich der 6 Meter mächtige lockere Sand und die etwa 3 Meter starke Tegellage, sowie die Wasserführung der Schichten dem Abbau keine zu grossen Schwierigkeiten entgegenzusetzen und nicht zu bedeutende Kosten verursachen, so steht wohl zu erwarten, dass das Unternehmen, dem so wackere Männer mit voller Hingebung ihre Intelligenz, ihre Willenskraft und sorgenvolle Mühe weihen, auch von Erfolg gekrönt sein werde.“

Die Arbeiten in dem oben besprochenen Versuchsschachte unweit des Hauses Hron wurden alsbald, da man sich fortan im Tegel bewegte, nicht weiter fortgesetzt, dagegen ein Bohrversuch unternommen, wie es scheint nach meinen Äusserungen, die ich am 14. Mai an Ort und Stelle abgegeben und in meinen oben angeführten Zeitungsartikel vom 24. Mai aufgenommen hatte, womit auch der Oberbergrath und Montan-Chefgeologe der kön. ungrischen Geologischen Staatsanstalt, Herr Alexander Gesell, einer meiner einstigen ausgezeichneten Schüler, der am 20. Mai die Schurfunternehmung besichtigt hatte, übereinstimmte. Diese erste Bohrung geschah nach Gesell's Anordnung auf der Ostseite des Dorfes Bisternitz unweit, und zwar nordöstlich, von dem auf der G.-St.-Karte 1:75000 verzeichneten Kreuze. Als man eine Tiefe von sechzehn Meter erreicht hatte, wurde aber diese Bohrung eingestellt, weil dabei ein Freifall-Bohrer abbrach, indem man, nach der Behauptung des Bohrmeisters Wodok aus Gran, auf harten Fels, eine unterirdische Fortsetzung des Bisternitzer Kalk-Steinbruches, gestossen sei. Es wurde nun an einer, genau nördlich von der vorigen, direct etwa 750 m entfernten, auf einer Wiese des Herrn Grafen Stockau gelegenen Stelle, unweit der Mariathal-Bisternitzer Strasse, eine

zweite Bohrung eingeleitet, wobei man bis zu einer Tiefe von 24 Meter fortan äusserst feinkörnig sandigen, bläulich graugrünen Tegel, bestehend aus sehr zarten weissen oder grauen Quarzkörnchen und sehr kleinen weissen Glimmerschüppchen, durch Thonbeimengungen schwach gebunden antraf, dem eine nur 7 cm dicke Schichte von Kohle und dann weiter wieder graublauer Tegel folgten. Am 12. Juli erbohrte man in einer Tiefe von 49·40 m wieder Kohle, angeblich von der Beschaffenheit der im Versuchsschachte in 8 m Tiefe beobachteten. Man durchsetzte diese Kohlschichte nur mit der Länge des Bohrers selbst, nemlich 60 cm, setzte aber die Bohrung nun nicht weiter fort. Diese Unterbrechung geschah¹⁾ nach einer früher gegebenen Weisung des oben genannten in Gran wohnenden Bohrmeisters an den Bohrführer, „die Arbeit einzustellen, sobald er Kohle aufhaut, damit das Consortium, zur Ersparung von Kosten, die Freifahrt, d. i. Weiterbohrung unter behördlicher Aufsicht, erwirken könne.“ Die anwesenden Unternehmer gingen darauf ein, und so wurde das Bohrloch einstweilen wohl verwahrt und sicher abgeschlossen. Der Bohrthurm wurde nun von dort entfernt, nach Gutdünken der anwesenden Consortial-Mitglieder, ohne Beisein des Bohrmeisters, der nach seiner Ankunft dort auch nicht bohren wollte, ein Kilometer in gerader Linie westwärts von der vorigen, eben verlassenen Stelle verlegt, und gegenüber der Kreuzsäule, die im spitzen Winkel der Einnündung der Mariathal-Bisternitzer Strasse in die Comitats-Strasse Maast-Bisternitz steht, die dritte Bohrung eingeleitet. Auch hier traf man ähnlichen sandigen Tegel, wie er oben vom zweiten Bohrloche beschrieben wurde, sodann in der Tiefe von 27 Meter eine ganze Schichte von versteinerten Muscheln, so dicht, dass der Bohrführer meinte, er sei auf Schotter gestossen und mit dem Freifall-Meissel weiter arbeiten wollte. Der herausgezogene Bohrer brachte aber neben undeutlichen anderen Petrefacten-Bruchstücken eine grosse Anzahl von wohl erhaltenen Exemplaren der *Lucina columbella* Lam.,²⁾ aus denen also die dem Bohren einen grösseren Widerstand leistende Schicht zu-

¹⁾ Laut brieflicher Mittheilung des Herrn Postmeisters K. Wetschl vom 29. October 1898.

²⁾ Eine Anzahl davon übersandte mir Herr K. Wetschl.

meist bestanden haben dürfte. Bei fortgesetzter Arbeit gelangte man durch thonigen Sand bei 29 Meter auf eine Kohlenspur in der sehr geringen Mächtigkeit von 7 cm, und von gleicher Beschaffenheit, wie die im Versuchsschachte bei 8 cm ange-troffene obere Kohlenlage. Die dann ununterbrochen weiterge-führte Tiefen-Bohrung erfüllte die Erwartungen, die man daran geknüpft hatte, in keiner Weise. Man soll angeblich bis 120 Meter in die Tiefe gedrungen sein,¹⁾ als die Arbeit, weil sie ganz erfolglos war, um die Mitte Augusts eingestellt wurde. Anfangs August hatte ich von der Bohrung vier Proben, die verschiedenen Tiefen entnommen waren, zur Untersuchung erhalten. Eine Probe aus dem tiefsten Horizont von 119 Meter (eckige Bruchstücke, gemengt aus mehr oder weniger zersetztem Feldspath, zum Theil verwittertem bräunlichem Glimmer, grünlichem Chlorit und grauen Quarkörnchen) stellte ein Verwitterungsproduct des granitischen Grundgebirges dar und zeigte, auch unter dem Mikroskope betrachtet, keine Spur organischer Reste, sonach auch nicht das geringste Anzeichen von Kohle. Der Probe aus 115 Meter war ein ganz kleines, einzelnes Theilchen Kohle bei-gegeben, das deutlich erkennen liess, dass es von anderen Proben aus den höheren Lagen, vielleicht aus 9·5 Meter, mit welcher Kohle es ganz identisch erscheint, herstammt. Ich ver-muthe, dass es mit dem Umschlagpapier dieser Probe, oder sonst wie, ganz zufällig beigemengt wurde. Es fehlte ihm auch ganz und gar der graue, thonige Überzug, den alle anderen Theile dieser Probe haben. Auch waren diese abgerundet (Kü-gelchen aus weissen Quarz-, hellen und dunklen Glimmer-, Chlorit-, Feldspath- und Thon-Körnchen von grünlich-grauer Gesamtfarbe), jenes war scharfeckig. Ein aschgrauer Tegel aus 110 Meter war wohl, wie auch anderwärts öfter, von zer-setzten organischen Substanzen schmutzig braunstreifig, was aber auf abbauwürdige Kohle zu schliessen nicht berechtigt. — Eine Probe aus 100 Meter war gewöhnlicher, bläulichgrauer, etwas sandiger Tegel. Er enthielt Einschlüsse von kleinen Blättchen weissen Glimmers, hie und da von weissem kristal-

¹⁾ Nach anderen, weniger wahrscheinlichen Angaben wäre man sogar bis auf 182 Meter Tiefe gelangt.

linischem Quarze, in Stückchen bis zu Erbsengrösse, und von chloritischem Thonschiefer.

Bei der Mittheilung des voranstehenden Untersuchungs-Resultates an das Consortium hatte ich noch das Bedauern ausgesprochen, dass man sich beim Auffinden von Kohle im zweiten Bohrloche um die Mitte Juli durch die Rücksicht auf Erwirkung der sog. Freifahrt habe abhalten lassen, weiter in die Tiefe zu bohren, um die Mächtigkeit der zwischen dem 49. und 50. Meter aufgetretenen Kohle festzustellen, ehe man aufs Gerathewohl an entfernter Stelle eine neue Bohrung einleitete und sie fruchtlos in namhafte Tiefen fortsetzte.

Durch die hohen Kosten der Arbeiten, die mit deren Fortsetzung in grössere Tiefen sich immer steigerten, und durch ihre Erfolglosigkeit abgeschreckt, beschloss die Unternehmer-Verbindung, wie erwähnt, gegen die Mitte August die letzte, dritte Bohrung gänzlich aufzulassen, aber, durch die Bemerkungen in meinem Gutachten angeregt, noch die Mächtigkeit der im früheren, zweiten Bohrloche (auf der Wiese) zwischen dem 49. und 50. Meter angetroffenen Kohle zu untersuchen. Leider wurde aber hiebei auch nicht 1 cm Kohle weiter erbohrt, was man als Beweis ansah, dass die Mächtigkeit der erwähnten Kohlenschicht nicht mehr als 60 cm, soviel als die Länge des Bohrers ausmacht, betragen haben konnte. Unter diesem Flötchen, vom 50. Meter weiter, prüfte man das Terrain noch bis zum 72. Meter, wo man dann zu bohren aufhörte. Es ergab sich keine Kohle.¹⁾ Da lag nun der Beschluss nahe, den das Consortium auch einhellig fasste, sämtliche Arbeiten überhaupt durchaus einzustellen.

Von den Bohrungen waren von Meter zu Meter Proben aufbewahrt worden, die aus gröberem oder feinerem Grus und Sand, sowie aus Tegel von der oben beschriebenen Beschaffenheit bestehen. Ich verdanke der Güte des Herrn Gutspächters F.

¹⁾ Vergl. meine Artikel in der Presburger Zeitung vom 27. October 1898: V. Weitere Schicksale der Braunkohlen-Schürfung bei Mariathal, und vom 13. Januar 1899: VII. Nochmals die Mariathaler Kohle. In letzterem ist auf der fünften (vorletzten) Spalte, 5. Zeile von oben, aus Versehen, irrthümlich „Congerien-Stufe“ anstatt „zweite Mediterran-Stufe“ angegeben.

Eninger eine hübsche Auswahl davon. An Petrefacten enthalten sie aber, ausser der bereits erwähnten *Lucina* nur unkenntliche Trümmer von Weichthier-Schalen, dann Foraminiferen, die erst einer näheren Untersuchung entgegensehen.

Das Vorkommen der *Lucina columbella* Lam. aber, die nach Wetschli's Angabe schon im zweiten Bohrloche beobachtet wurde, die namentlich aber die härtere Muschelschicht im thonigen Sande des dritten Bohrloches vorzugsweise zusammensetzte, bezeichnet aufs deutlichste den geologischen Horizont, den unser Schurfterrain in der Tertiärformation des Wiener Beckens einnimmt, von dem diese Gegend ja den östlichen Uferrand darstellt. *Lucina columbella* ist nemlich ein charakteristisches Fossil für die Strandbildungen der oberen Mediterran-Stufe unseres Miocäns und findet sich, wie hier an diesem Fundorte, auch in der Nulliporenkalkzone und in dem darunter liegenden Sande von Neudorf an der March (Dévény-Ujfalu), ebenso am westlichen Ufer des einstigen Tertiär-Meeres in dem Sande von Pötzleinsdorf, desgleichen in den Mergeln von Gainfarn bei Vöslau und von Grinzing bei Wien. Dagegen fehlt sie in den grösseren Tiefen des genannten ehemaligen Meeres, also auch in dem daselbst abgelagerten Gebilde, nemlich dem sog. Badener Tegel.

An der Westseite der kleinen Karpathen sind noch Braunkohlen-Vorkommnisse bekannt geworden aus der Gegend von Malatzka.¹⁾ In der Nähe des Jägerhauses, am sog. Saugarten, östlich vom genannten Orte, bildet der Malina-Bach eine Erosionsfurche im Boden, wo bläulichgrauer sandiger Tegel von einem mächtigen Lager diluvialen Sandes bedeckt ist. In diesem Tegel findet sich ein Braunkohlenflötz, das Fürst Pálffy in den Vierziger Jahren abbauen liess. Die bergmännischen Arbeiten leitete Choiszinsky aus Pinkafeld. Sie bestanden in Bohrungen um Malatzka, dann in der Abteufung eines kostspieligen Schachtes in der Gegend von Hausbrunn, wo man angeblich in einer Tiefe von 68 Meter ein $1\frac{1}{2}$ Meter mächtiges, nach allen Richtungen wagrecht sich ausdehnendes Flötz gefunden haben

¹⁾ Sieh Kornhuber, Phys. Geogr. der Presburger Gespanschaft. Presburg 1865. S. LXVI (Gedenkbuch der Vers. ung. Ärzte u. Naturf. 1865.)

soll. Nach einiger Zeit wurden jedoch die Arbeiten wieder eingestellt, da die darauf verwendeten Kosten nicht im Verhältnisse zu dem erzielten Preise der gewonnenen Braunkohle standen, zumal auch die relativ niedrigen Preise des Brennholzes aus den grossen Buchenwaldungen der kleinen Karpathen und aus dem weithin ausgedehnten Bur- (= Föhren-) Walde in der Marchniederung eine vortheilhafte Verwerthung der Kohle ausschlossen. Bei Hausbrunn östlich von Gross-Schützen (Nagy-Lévárd) kann man, namentlich im Südwesten dieses Ortes beim Ziegelofen unterhalb der Sojak-Mühle, am Einrisse des Raudenbaches (Rudawa) die Kohlenausbisse wahrnehmen. Sie lagern im Tegel, der nach oben mehr sandig, nach unten mehr thonig ist, in drei Schichten, einer unbedeutenden mittleren, einer 16 cm mächtigen oberen und einer 32 cm mächtigen unteren. Der Abbau bei Hausbrunn erfolgte etwa 380 Meter von diesem Ausbisse gegen Nordnordwest entfernt, wo sich diese drei Flötzen zu einem einzigen, von 1·89 Meter Mächtigkeit vereinigen. Ähnliche Schichten trifft man längs der Strasse südlich von Egbell bereits in der Neitraer Gespanschaft, gleichfalls in der Marchebene. Im Hangend-Tegel bei der Ziegelei fanden sich *Melanopsis Bouéi* Fér., eine kleine *Congeria* und eine Art *Vivipara (Paludina)*¹⁾ Es sind dies charakteristische Fossilien für die Congerien-Stufe im engeren Sinne, wie solche Th. Fuchs als brackische Schichten (Congerien-Tegel und Sand) genauer unterschieden, von den darüber liegenden Paludinen-Schichten²⁾ der Levantinischen Stufe, und von der noch jüngeren Thracischen Stufe (Belvedere-Schotter und Sand) gesondert und alle drei als gleichalterig mit dem marinen Pliocän Italiens erkannt hat.³⁾ An-

¹⁾ K. Paul, Jahrb. der Geolog. R. Anstalt, XIV. Band, 1864 III. Heft, S. 365.

²⁾ Vergl. auch M. Neumayr im Jahrb. der Geol. R. Anstalt, XXV. Band 1875, S. 429.

³⁾ Sieh Th. Fuchs: Geol. Übersicht der jüngeren Tertiärbildungen des Wiener Beckens und des ung.-steierischen Tieflandes in Fr. v. Hauer u. M. Neumayr, Führer zu den Excursionen der Deutschen Geologischen Gesellschaft nach der allg. Versammlung in Wien 1877. S. 39 u. ff.

gaben über ein Vorkommen von Kohle bei Pernek haben sich nicht bestätigt.¹⁾

Über den Congerien-Schichten, die nur in den Erosionsfurchen der grösseren aus den Karpathen westwärts zur March abfliessenden Bächen, wie der Malina, Rudawa u. a., aufgeschlossen sind, lagerte sich, weithin ausgedehnt, in wechselnder Mächtigkeit, die zuweilen gegen zehn Meter erreicht, der diluviale Flugsand ab. Es ist dies ein heller, gelblichweisser, in der Tiefe mehr bräunlicher, klein- bis feinkörniger, glimmerarmer Quarzsand, der nach unten hie und da Lager von fast reinem Quarzschotter enthält.²⁾ Durch den von Lozorn bis an die Miava bei Schossberg und Szenitz in einer Länge von nahezu sechs österreichischen Meilen, und von durchschnittlich andert-halb Meilen Breite, sich erstreckenden grossartigen Bestand von oft riesigen Roth- (= Weiss-)Föhren, Bur-Wald, wird der Sand, in dem diese Holzart bekanntlich wohl gedeiht, gebunden und durch allmähliche Humusbildung in seinen oberen Lagen auch für den Wuchs des Unterholzes und allerlei krautiger Pflanzen geeignet gemacht. Unter diesen ziert manche interessante Art die eigenthümliche Landschaft, die mehr an die Waldungen der norddeutschen Tiefebene erinnert. So wie in letzterer die Rothföhre die Waldbestände bildet, umgibt sie auch hier im geschlossenen Verbande und in einem weiten Zuge nur das Vorland und die Ausläufer der Karpathen, ohne in das Innere des höheren Gebirges selbst, oder doch nur vereinzelt, auf den breiten Thalwegen vorzudringen.

¹⁾ Paul von Ballus, Presburg und seine Umgebungen. Presburg 1823, Andr. Schwaiger u. J. Landes, gibt auf S. 246 bez. der Ortschaft Pernek an, „dass hier ein Steinkohlenbergwerk eröffnet werden könnte, wenn dieses den Privatvortheilen Einzelner nicht widerspräche.“ Da seither nichts darüber bekannt wurde (auch ich habe an Ort u. Stelle nichts weiteres erfahren, noch etwas beobachten können), so dürfte dies wohl auf einem Irrthum, oder auf Verwechslung mit den im Texte besprochenen, jedoch weiter nördlich gelegenen Kohlenausbissen beruhen.

²⁾ Sieh Kornhuber l. c. S. LXVI.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Vereine für Naturkunde zu Presburg](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [NF_10](#)

Autor(en)/Author(s): Kornhuber Andreas Georg

Artikel/Article: [Über die Braunkohlen-Schürfung bei Mariathal im Jahre 1898 30-42](#)